

**Erklärungen zum Evangelium vom
33. Sonntag im Jahreskreis
(Matthäus 25, 14-30)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Das heutige Evangelium ist die unmittelbare Fortsetzung dessen, was wir letzte Woche gehört haben. Letzte Woche haben wir das erste in einer Reihe von drei Gleichnissen gehört, mit denen Jesus seine Lehr-Rede überhaupt abschließt. Jetzt hören wir das zweite Gleichnis, das den unmittelbaren Anschluss daran bildet:

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:

14 Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an.

15 Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab. Sofort

16 ging der Diener, der die fünf Talente erhalten hatte hin, wirtschaftete mit ihnen und gewann noch fünf weitere dazu.

17 Ebenso gewann der, der zwei erhalten hatte, noch zwei weitere dazu.

18 Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn.

19 Nach langer Zeit kehrte der Herr jener Diener zurück und hielt Abrechnung mit ihnen. 20 Da kam der, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte fünf weitere und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazugewonnen.

21 Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du tüchtiger und treuer Diener. Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!

22 Dann kam der Diener, der zwei Talente erhalten hatte, und sagte: Herr, du hast mir zwei Talente gegeben; sieh her, ich habe noch zwei dazugewonnen.

23 Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du tüchtiger und treuer Diener. Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!

24 Es kam aber auch der Diener, der das eine Talent erhalten hatte, und sagte: Herr, ich wusste, dass du ein strenger Mensch bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast;

25 weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Sieh her, hier hast du das Deine.

26 Sein Herr antwortete und sprach zu ihm: Du bist ein schlechter und fauler Diener! Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe.

27 Du hättest mein Geld auf die Bank bringen müssen, dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten.

28 Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat!

29 Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.

30 Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.

Wir erinnern uns an den letzten Vers des Evangeliums der Vorwoche. Dort hat es geheißen: *„Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.“* Jetzt mit diesem Gleichnis wird genauer erklärt, was es mit dieser Wachsamkeit auf sich hat. Im Bild der modernen Medientechnik könnte man sagen, wir ziehen jetzt dieses Wort von der Wachsamkeit auf und schauen uns an, was es im Detail bedeutet. Jetzt ist nicht mehr von Jungfrauen die Rede, die auf den Bräutigam warten, sondern von Dienern, denen ein Vermögen anvertraut wird, während ihr Herr - mit unbestimmter Rückkehr - auf Reisen geht. Während wir beim Gleichnis mit den Jungfrauen an die Jungfrau Israel erinnert wurden, also an das Volk, das auf die Ankunft des

Messias wartet, werden wir jetzt mehr auf die Schar der Jünger verwiesen, die seit der Himmelfahrt Jesu auf seine Wiederkunft warten. Dass wir hier, wenn im Bild von Dienern die Rede ist, an die Schar der Jünger denken dürfen, ist deshalb, weil ja auch Jesus selber sich als Diener bezeichnet hat: *„Ich bin nicht gekommen um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.“* Genauso sollen die Jünger füreinander Diener sein. Dieser Dienst ist nichts Geringes. In einem antiken Staat konnten auch hohe Beamte als Diener bezeichnet werden.

Es handelt sich ja wirklich um besondere Diener, denn es wird ihnen vom Herrn das ganze Vermögen anvertraut. Wenn hier in der deutschen Übersetzung allerdings das Wort „anvertrauen“ steht, dann wird der griechische Text nicht ganz exakt wiedergegeben. Die griechischen Begriffe für das Wort „anvertrauen“ wären etwa: „epitrepein“ oder „pisteuein“ oder im modernen griechisch „empisteuomai“. Doch keiner dieser Begriffe findet sich hier an dieser Stelle. Vielmehr haben wir den Begriff „paradidomi“ und das bedeutet: etwas ganz übergeben, ausliefern. Der Mann übergibt den Dienern das ganze Vermögen nicht in dem Sinne zur Verwaltung, dass er es später wieder zurück haben möchte – das werden wir im Verlauf der weiteren Geschichte auch sehen – sondern gewissermaßen übereignet er ihnen das Vermögen und es ist nicht wenig, was er ihnen übergibt.

Dem Einen übergibt er fünf Talente, einem Anderen zwei, wieder einem Dritten eines. Jedem nach seinen Fähigkeiten, nach seiner Kraft, nach seiner Dynamis. Man könnte jetzt denken, dass der, der nur das eine Talent erhalten hatte, benachteiligt gewesen sei. Das liegt daran, dass wir nicht mehr wissen, was ein Talent wirklich ist. Der Begriff ist zwar aus dieser Geschichte in unsere Sprache übergegangen. Er bedeutet heute Fähigkeit, besondere Begabung; ursprünglich ist damit eine Maßeinheit gemeint, eine Maßeinheit, die eine bestimmte Menge an Edelmetall beschrieben hat. Es war von Region zu Region unterschiedlich, was das bedeutet hat. Ein attisches Talent entsprach der Summe von 6000 Drachmen. Eine Drachme ist ein Tageslohn, d.h. man müsste über 16 Jahre arbeiten um diese Summe zu erwirtschaften. Ein israelisches Silbertalent entsprach 45kg Silber. Ein israelisches Goldtalent sogar 91kg Gold. Die deutsche Übersetzung legt sich hier fest und spricht von Silbergeld, das ist natürlich auch möglich, es ist nicht zwingend. Aber wie auch immer, selbst ein Talent ist immer noch ein enormes Vermögen.

Nachdem der Mann sein Vermögen übergeben hatte, reist er ab. Auffallend ist, dass er keine Anweisungen gibt, was jetzt mit dem Vermögen zu geschehen hat. Keine Verpflichtungen werden gegeben. Er verlangt keine Sicherheiten. Er überlässt den Dienern das Vermögen, um in vollkommener Freiheit jetzt damit etwas zu tun. Es wird dann gleich geschildert, was sie damit anfangen. *„Sofort...“* heißt es, *„....ging der Diener, der die fünf Talente erhalten hatte hin, wirtschaftete mit ihnen und gewann noch fünf weitere dazu. Ebenso gewann der, der zwei erhalten hatte, noch zwei weitere dazu.“* Dann ist die Rede vom Dritten: *„Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde...“* Auch hier sehen wir wieder, wie meisterlich der Evangelist mit der Sprache umgeht. Dreimal ist die Rede vom Gehen. Die ersten Beiden gehen und auch der Dritte geht, allerdings werden hier verschiedene Begriffe verwendet. Während für die ersten Beiden der Begriff „poreuomai“ verwendet wird, gehen - im Sinne von hingehen, wird für den Dritten der Begriff „aperchomai“ verwendet, bedeutet auch gehen, aber im Sinne von weggehen. Also die ersten Beiden gehen hin, sie packen es an, der Dritte geht weg, er verlässt die Szene.

Der dritte Diener arbeitet also nicht mit dem Gut, sondern er vergräbt es. Damit handelt er eigentlich nicht gegen das damals bestehende Gesetz. Wenn jemand Geld anvertraut wurde, um es für einen anderen aufzubewahren, war es durchaus legitim es zu vergraben, um es auf diese Weise sicher zu stellen. Im Falle, dass ein Dieb trotzdem das Geld findet und stiehlt, müsste der Treuhänder das Geld nicht zurückzahlen, weil er es korrekt bewahrt hat. Etwas Anderes wäre, wenn er es verzockt hätte, wenn er es eingesetzt hätte, um für sich vielleicht einen Gewinn zu erwirtschaften und wenn er es dann verliert, dann müsste er die Summe zurückzahlen. Jetzt könnte man sagen, ja dieser dritte Mann geht auf Nummer sicher, er will sich nicht bereichern, er will keinen Gewinn machen, er will das anvertraute Gut wieder ganz und gar zurückgeben. Trotzdem ist das nicht das, was der Herr von seinen Dienern erwartet.

Denn nach langer Zeit kommt der Herr zurück und jetzt erst ist vom Herrn die Rede, ist vom Kyrios die Rede, also jetzt haben wir die göttliche Anrede. Dieser hält nun Abrechnung. Diese Abrechnung ist mehr ein Sehen, ein Hinsehen wollen, was sie damit getan haben. So sagt nun der erste Diener: *„Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazugewonnen.“* Von einer Rückgabe des Vermögens ist gar nicht die Rede. Er sagt also nicht: Hier hast du zehn zurück, sondern er weist nur darauf hin, was er dazu gewonnen hat. Der Herr lobt ihn: *„Über Weniges warst du treu...“*. Das lässt schon staunen, denn fünf Talente sind absolut nicht wenig. Wenn wir jetzt beim attischen Talent bleiben würden, wäre das die Arbeitsleistung von über 80 Jahren. Trotzdem sagt der Herr: *„Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!“* Ja und tatsächlich angesichts der Freude, die der Herr bereiten wird, sind alle irdischen Güter nur wenig. Auch der Zweite, der ebenfalls das anvertraute Gut verdoppelt hat, hört das gleiche Lob. Ganz dieselben Worte: *„Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!“* Wir sehen nun auch, dass am Ende nicht zählt, wie viele Talente jemand erhalten hat, sondern nur, dass er etwas damit gemacht hat. Denn der mit den zwei Talenten, der zwei hinzugewonnen hat, wird dem gleichgestellt, der fünf dazu gewonnen hat. Beide bekommen das gleiche Lob, beiden wird gesagt: *„Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn!“*

Dann kommt aber der, der das eine Talent erhalten hatte und bei diesem ist nun alles anders. Nur bei ihm ist eine ausführliche Rede jetzt zu hören. Er sagt nicht ganz einfach: Ein Talent hast du mir gegeben, eines gebe ich dir wieder zurück, sondern eine umständliche Erklärung für sein Verhalten. *„Herr, ich wusste...“*

„Herr, ich wusste, dass du ein strenger Mensch bist;“ Also der Einzige, der scheinbar weiß, wer der Herr ist. Man könnte vielleicht sagen, der einzige Theologe, der einzige Wissende und der jetzt genau diesen Charakter des Herrn beschreibt: *„Herr, ich wusste, dass du ein strenger Mensch bist;“* Also ein Skleros, ein verhärteter, ein harter Mensch. *„...du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast;“* Das ist eigenartig. Die Beschreibung ist völlig falsch. Denn der Herr hat sich ja ganz anders verhalten. Er hat den Dienern das Vermögen übergeben, aber er nimmt es nicht zurück. Er streut aus, ohne etwas für sich zu wollen. Nun kommt etwas sehr Wichtiges, denn der Diener sagt: *„... weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Sieh her, hier hast du das Deine.“* Er hat also das, was ihm anvertraut wurde, nie wirklich zu eigen übernommen, er hat es nie wirklich angenommen. Er spricht immer nur von dem, was dem Herrn gehört.

Was hier bildhaft zum Ausdruck kommt ist, wie verheerend ein falsches Gottesbild wirkt. Angst lähmt. Die Angst – auch vor Gott – lähmt und kann dazu führen, dass ein Mensch sein Leben nicht wirklich annimmt, sein Leben nicht wirklich als eigenes Leben begreift, dass er leben darf, sondern es vergräbt. In seiner Antwort wiederholt der Herr jetzt, was der Diener über ihn zu wissen meint, und wir hören den ironischen Unterton dabei heraus: Du hast also gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht ausgesät hatte und dass ich sammle wo ich nicht ausgestreut habe. Du hättest das Geld zur Bank bringen müssen. Also wenn du schon so schlecht über mich denkst, dann hättest du auch etwas tun können, was ja eigentlich umstritten ist. Denn es war umstritten Bankgeschäfte zu machen. Die Juden durften von Volksgenossen gar keine Zinsen nehmen. Nur von Ausländern. Aber wenn du schon so von mir denkst, hättest du auf diese Weise was erwirtschaften können, aber nicht einmal das hast du gemacht.

Im weiteren Verlauf sehen wird dann auch, dass der Herr das Geld ja gar nicht für sich will. Denn er sagt dann: *„Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat!“* Also er nimmt es nicht für sich persönlich, das sehen wir spätestens an dieser Stelle. Er wollte weder die fünf Talente zurück, noch die zehn die dazu erwirtschaftet wurden, noch wollte er das eine Talent zurück. Dem Diener, dem nun das eine Talent weggenommen wird, der hat es ja gar nicht wirklich besessen, insofern ist das gar keine Strafe, sondern nur eine Bestätigung dessen, dass er das, was ihm gegeben wurde, nicht angenommen hat. Das war ja gerade auch der Fehler. So folgt eben auch der Kommentar des Herrn: *„Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.“* Es geht hier nicht um eine ungerechte Wirtschaftsordnung, sondern um ein Lebensgesetz. Das wird uns darin auch deutlich, dass dieser Vers eine

Wiederholung ist. Er wurde früher schon einmal erwähnt, im Matthäus-Evangelium im 13. Kapitel, im Zusammenhang mit der Erklärung zum Gleichnis vom Sämann. *„Denn wer hat, dem wird gegeben und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.“* (Matthäus 13,12) Dabei haben wir das Bild vom Weizenkorn, vom Samenkorn, das gemäß seiner Bestimmung eingesetzt werden muss. Wenn es gemäß seiner Bestimmung eingesetzt wird und in die Erde gebracht wird, dann kann es keimen, dann kann es wachsen und wird reiche Frucht bringen. Genauso ist jedem Menschen das Leben anvertraut. Es ist dem Menschen zu eigen gegeben, damit er es entsprechend seiner Bestimmung, seiner Fähigkeiten auch lebt und wenn er es lebt, wird das Leben reicher. Es wird zur Gabe, es wird zum Segen, auch für andere.

Das Gleichnis sagt also sinngemäß: Lebe das Leben. Es ist dein Leben. Bringe es, entsprechend der Fähigkeiten die dir gegeben sind, zur Entfaltung. Riskiere dich. Setz das Leben ein. Es ist nicht festgelegt, wie du dein Leben verwirklichen kannst. Da gibt es viele Möglichkeiten. Also der Herr geht weg. Er gibt keine konkreten Anweisungen. Er lässt den Dienern die Freiheit. Wenn er dann zurückkommt um Abrechnung zu halten, dann nicht um zu sehen, ob genau das daraus geworden ist was, er wollte, sondern man könnte vielleicht so sagen: Überrasche mich! Was hast du daraus gemacht? Es sind gewisse Talente, gewisse Voraussetzungen und das setze jetzt ein. Wage dein Leben.

Wenn es dann am Ende so bedrohlich heißt: *„Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.“* Dann geht es auch hier nicht um eine Bestrafung, die dem faulen Diener zugefügt wird. Denn eigentlich ist er ja schon in der äußersten Finsternis. Denn er hat das Talent vergraben, gemeint ist damit: Er hat sein Leben vergraben. Er hat sein Leben nicht gelebt. Am Ende steht dann das Wort vom Heulen und Zähneknirschen. Das ist eine Floskel und wir würden sie vielleicht wiedergeben mit den Worten: Dort wird er sich die Haare raufen, angesichts dieses Erkennens, dass er das Leben nicht gelebt hat. Ein Leben, das ihm aber anvertraut worden wäre als Geschenk, ein Leben das ihm zu eigen gegeben worden ist. Wie es auch schon für das Gleichnis von den Jungfrauen gegolten hat, gilt auch hier, dass diese Geschichte wachrütteln soll. Sie soll das Gottesbild korrigieren. Gott ist anders. Gott braucht nicht Menschen die ihm dienen, sondern Gott wird verherrlicht durch das Leben, das die Menschen leben, indem sie die Gaben, die ihnen gegeben sind, zur Entfaltung bringen und damit auch zum Segen für andere werden. Dabei darf man das Leben auch riskieren. Es ist nicht so schlimm auch einmal Fehler zu machen und auch mal hinzufallen. Schlimmer wäre es, aus Angst vor Gott das Leben nicht einzusetzen, das Leben zu vergraben.

Nächste Woche, wenn wir dann das letzte Gleichnis aus dieser Lehr-Rede Jesu hören, werden wir noch einmal daran erinnert, worin denn dieser Einsatz des Lebens besteht und bestehen soll. Es wird gezeigt, dass es ein Weg ist, den wirklich jeder gehen kann, jeweils mit seinen Fähigkeiten. Jeder darf sein Leben ausschöpfen, so gut es geht, er darf es zur Entfaltung bringen, so dass das Leben zum Geschenk und Segen für viele wird. Wer diesen Weg so geht, der geht hinein in die Freude des Herrn. Er nimmt Anteil am Freudenfest des Herrn, das schon hier und jetzt seinen Anfang hat.

